

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 76 (1999)
Heft: 9

Artikel: "Auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn"
Autor: Sury, Peter von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An der Schwelle zum «Heiligen Jahr 2000»:
«Auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn»

P. Peter von Sury

Alljährlich am Vorabend von Weihnachten, beim Nachtessen am Heiligen Abend, wird bei uns im Kloster das bevorstehende Geburtsfest des Heilandes auf feierliche, ergreifende Weise angesagt. Singend verkündet ein Mönch die frohe Botschaft:

«Unausdenkliche Zeit, nachdem der ewige Gott das All der Welt geschaffen, viele Milliarden Jahre, seit aus der Schöpferhand Gottes die Sonne entstand und unsere Erde, viele Millionen Jahre, seit auf ihr das Leben sich regte und sich entfaltetete, Millionen Jahre, seit Gott den Menschen ins Dasein rief und ihn als Mann und Frau erschuf nach seinem Bilde, Tausende von Jahren, seit Stämme, Völker und Kulturen sich bildeten und die Erde gestalteten, 2015 Jahre nach der Geburt des Patriarchen Abraham, 1510 Jahre seit Mose aus Ägypten zog mit dem ganzen Volk Israel, 1032 Jahre seit David gesalbt ward zum König, in der 65. Jahrwoche nach der Weissagung des Daniel, in der 194. Olympiade, 752 Jahre nach der Gründung der Stadt Rom, im 42. Jahre der Regierung des Kaisers Augustus, als die Fülle der Zeiten gekommen war – nun hebt der Mönch seine Stimme – da wollte Jesus Christus, ewiger

Gott und Sohn des ewigen Vaters, die Welt durch seine gnadenvolle Ankunft heiligen. Empfangen vom Heiligen Geist wurde er, geformt und gebildet im Schoß der Mutter, nach den neun Monaten zu Betlehem im Lande Juda aus Maria, der Jungfrau, als Mensch geboren. Gekommen ist das hochheilige Fest unserer Erlösung, die Geburt unseres Herrn Jesus Christus im Fleische.» Auf das Ereignis dieser Geburt «in der Fülle der Zeit» (Gal 4,4) und in der Verborgenheit des Stalles von Betlehem nimmt unsere Zeitrechnung Bezug, wenn unsere Jahre gezählt werden «vor Christi Geburt» oder «nach Christi Geburt».

Das Jubiläumsjahr

Diese zweckmäßige Festlegung, im 6. Jahrhundert von Dionysius Exiguus vorgenommen, dient dazu, im Flusse der Zeit einen Fixpunkt bestimmen zu können. Für uns Christen, die wir uns nicht nur für die Berechnung der Jahre, sondern für unsere ganze Existenz auf Christus berufen, bedeutet die Wendung 'nach Christi Geburt' wesentlich mehr: sie stellt gewissermassen ein Glaubensbekenntnis dar und bringt unsere Überzeugung zum Ausdruck, dass die Geburt dieses Kindes, des Erstgeborenen der Jungfrau Maria, Gott und Mensch versöhnt, Himmel und Erde verbindet, Zeit und Ewigkeit vollendet; denn «Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit» (Hebr 13,8).

Das kommende Jahr wird uns mit seiner schönen runden Zahl in den ersten Tagen vielleicht

einige Computerprobleme beschere, aber im Wesentlichen nichts neues bringen. Ebenso wenig hat es mit Zahlenmystik oder mit Weltuntergang zu tun, dem ominösen «Tausendjährigen Reich» zum Trotz, das in der Offenbarung des Johannes erwähnt wird (20,1–6). Denn wir wissen sehr wohl, dass für andere grosse Religionsgemeinschaften unser «Jahr des Herrn 2000» ein ganz gewöhnliches Jahr ist: die jüdische Zeitrechnung zählt das Jahr 5760, im buddhistischen Kalender ist es das Jahr 2544, im Islam wird es das 1421. Jahr seit der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina sein. Uns Christen hingegen lädt das «Jahr 2000 nach Christi Geburt» in aller Schlichtheit und doch mit grossem Ernst ein, dass wir nachdenken über das, was hinter uns liegt, und vorausdenken über das, was auf uns zukommt und was uns aufgetragen bleibt. In der Sprache der Bibel heisst dieser Vorgang 'Umkehr' und 'Erneuerung': Der Ruf Jesu zu Beginn seines öffentlichen Wirkens «*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!*» (Mk 1,15) hallt durch die Jahrhunderte und Jahrtausende und hat nichts von seiner ursprünglichen Eindringlichkeit verloren.

In diesen weiten Horizont möchte Papst Johannes Paul II. die Feier des Jahres 2000 stellen. Im Apostolischen Schreiben zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 («Tertio Millennio Adveniente» <TMA> vom 10. November 1994) und wiederum in der Verkündigungsbulle des Grossen Jubiläums des Jahres 2000 («Incarnationis mysterium» <IM> vom 1. Adventssonntag 1998) erinnert er daran, dass dank der göttlichen Vorsehung bereits das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) ein Ereignis gewesen sei, «durch das die Kirche die unmittelbare Vorbereitung auf das Jubiläum des Jahres zweitausend in Gang gesetzt hat» (TMA 18). In den zahlreichen Dokumenten und Schreiben seines über zwanzigjährigen Pontifikates wird das Herzensanliegen des Papstes deutlich spürbar: er will «eine besondere Sensibilität für alles wecken, was der Geist der Kirche und den Kirchen sagt (vgl. Off 2,7ff)» (TMA 23).

Der unmittelbaren Vorbereitung auf das Jahr 2000 dienten in der Absicht des Papstes die letzten drei Jahre des ausgehenden Jahrhunderts, die er ganz aufs Geheimnis des dreifaltigen Gottes ausrichten wollte: 1997 deklarierte er zum «Christus-Jahr», 1998 sah er als «Jahr des Heiligen Geistes» und 1999 schliesslich bezeichnete er als sog. «Gott-Vater-Jahr». Unser Diözesanbischof Kurt Koch griff diese Anregung in seinen letzten Hirten Schreiben auf: «Schöpferisches Warten im Advent Gottes» und «In christlicher Hoffnung auf Ostern leben» (1997); «Komm Schöpfer Geist, kehre bei uns ein» und «Kirche mit Weitsicht in der Kraft des Heiligen Geistes» (1998); «Umkehr zum versöhnenden Gott» (1999).

So soll das kommende Jahr 2000 «ein einziger, ununterbrochener Lobgesang auf die Dreifaltigkeit, auf den Allerhöchsten» werden (IM 3). Um dieses anspruchsvolle Ziel zu erreichen, sind die Christen zu persönlicher Busse und Umkehr aufgefordert; denn nur so kann «die Freundschaft Gottes, seine Gnade, das übernatürliche und damit das einzige Leben, in dem sich die tiefsten Sehnsüchte des menschlichen Herzens erfüllen können», wiedererlangt werden (IM 2).

Nach den Worten des Papstes ist darüber hinaus eine gemeinschaftliche Gewissenserforschung nötig, das heisst eine selbstkritische Auseinandersetzung mit den Licht- und Schattenseiten der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche. Dazu gehört nicht nur das demütige Eingeständnis von Schuld in Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch die respektvolle Erinnerung an jene zahllosen Frauen und Männer, die in unserem Jahrhundert das Martyrium erlitten haben: «Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergiessen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden ... Das ist ein Zeugnis, das nicht vergessen werden darf» (TMA 37). Das ökumenische Gebet und das unermüdliche Bemühen um die Einheit der Kirchen sind, so Papst Johannes Paul II., für die fruchtbare Begehung des Jubiläumjahres ebenso wichtig wie der mis-



sionarische Auftrag der Kirche und ihre Verpflichtung zur Neu-Evangelisierung inmitten einer verweltlichten Welt.

Zur sinnvollen Feier des Jubiläumjahres gehört wesentlich der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden: «So werden sich ... die Christen zur Stimme aller Armen der Welt machen müssen, indem sie das Jubeljahr als eine passende Zeit hinstellen, um unter anderem an eine Überprüfung, wenn nicht überhaupt an einen erheblichen Erlass der internationalen Schulden zu denken, die auf dem Geschick vieler Nationen lasten» (TMA 51). Diese letztgenannte Anregung wird von zahlreichen kirchlichen und privaten Entwicklungsorganisationen und von regierungsunabhängigen

Institutionen (NGO) auf internationaler Ebene mit Nachdruck unterstützt und gefördert. Das Problem der ruinösen Verschuldung vieler Länder kann freilich nicht allein mit gutem Willen gelöst werden, sondern erheischt viel Sachverstand. Ein ermutigendes Zeichen in dieser Richtung ist der Umstand, dass auch internationale Gremien (Weltbank, Internationaler Währungsfonds, G 7-Staaten) das Problem erkannt haben und gewillt sind, im Rahmen ihrer Möglichkeiten nach gerechten Lösungen zu suchen. Eine andere Initiative, in die Wege geleitet von der römischen Gemeinschaft «San Egidio», möchte auf ein Moratorium für die Todesstrafe hinwirken. Das heisst, dass die Länder, die in ihrer Rechtssprechung nach wie vor die Tötung im Namen des Staates kennen, im Jahr 2000 diese Strafe aussetzen und auf eine Änderung ihrer Gesetzgebung hinwirken.

Das Jubel-Jahr

Mit den eben erwähnten Forderungen greift das Jubeljahr ein Thema auf, das in der biblischen Tradition des sog. 'Jubel-Jahres' seinen Ursprung hat. Diese ehrwürdige Einrichtung, die allerdings in der gesellschaftlichen Realität Israels kaum Spuren hinterlassen hat, sah nach siebenmal sieben Jahren ein besonderes Jahr vor. Wie der Sabbat am Ende jeder Woche dem Menschen eine Ahnung von Ruhe und Vollendung im Frieden Gottes vermitteln will, so sollte während des Jubel-Jahres im Land und Volk Israel die ursprüngliche, von Gott vorgesehene Ordnung wieder zur Geltung gebracht werden: «*Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig, und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren ...*» (Lev 25,8–31). Das Jubel-Jahr war also nicht eine liturgische Feier, sondern – eingeläutet durch den Schall des Widderhornes – eine eindringliche Mahnung zur Wiederherstellung gerechter sozialer Verhältnisse in Israel: «*Denn das Land gehört mir, und ihr seid nur Fremde und Halbbürger bei mir*» (Lev 25,23).

In einer endzeitlichen Perspektive erscheint das Jubeljahr in der Ankündigung des Gesalbten Gottes, des Messias: *«Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz gebrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe ...»* (Jes 61,1–2). Auf diese Verheissung nimmt Jesus ausdrücklich Bezug bei seiner ersten Predigt in der Synagoge im heimatlichen Nazaret: *«Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt»* (Lk 4,21).

Das Heilige Jahr

Diese in der Bibel grundgelegten Aussagen und Anliegen greift die römisch-katholische Tradition des sog. «Heiligen Jahres» auf. Zum erstenmal im Jahr 1300 von Papst Bonifaz VIII. ausgerufen, lädt es seither alle 25 Jahre die Gläubigen ein zu Busse und Umkehr, zu Werken der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, aber auch zu Wallfahrten nach Betlehem und Jerusalem, zu den Gräbern der Apostel und Martyrer in Rom und zu andern Heiligtümern, die dem christlichen Volk lieb und teuer sind.

Typisch fürs Heilige Jahr ist ferner der Brauch, in den vier römischen Patriarchal-Basiliken Sankt Peter, San Giovanni in Laterano, Santa Maria Maggiore und Sankt Paul vor den Mauern, die «Heilige Pforte» zu durchschreiten. *«Durch jene Tür gehen, heisst bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, und den Glauben an ihn stärken, um das neue Leben zu leben, das er uns geschenkt hat»* (IM 8), lehrt der Papst im Blick auf Jesu Wort: *«Ich bin die Tür»* (Joh 10,7).

Zur Tradition des Heiligen Jahres gehörte von allem Anfang an auch die Gewährung des vollständigen Ablasses. Diese Einrichtung ist im Laufe der Geschichte durch viele Missverständnisse und allerlei Missbräuche in Verruf und in den letzten Jahrzehnten auch weitgehend in Vergessenheit geraten. Eine gewisse Verlegenheit ist selbst in Dokumenten des

kirchlichen Lehramtes zu spüren, wenn vom Ablass die Rede ist. Immerhin bemüht sich der Papst, den theologischen Zusammenhang hervorzuheben, wenn er sagt: *«Die Kirche ist ... von alters her immer zutiefst davon überzeugt gewesen, dass die von Gott ungeschuldet gewährte Vergebung als notwendige Folge eine tatsächliche Lebensänderung, einen zunehmenden innerlichen Abbau des Bösen und eine Erneuerung der eigenen Existenz einschliesst. Der sakramentale Akt [der Lossprechung in der Beichte] sollte mit einer existentiellen Handlung, mit einer tatsächlichen Reinigung von der Schuld, die eben Busse genannt wird, einhergehen. Vergebung heisst nicht, dass dieser existentielle Prozess überflüssig würde, sondern vielmehr, dass er einen Sinn erhält, dass er angenommen und aufgenommen wird... Mit dem Ablass wird dem reuigen Sünder die zeitliche Strafe für Sünden erlassen, die hinsichtlich der Schuld schon getilgt sind»* (IM 9).

Der Papst hebt einen weiteren Aspekt des Ablasses hervor, der mir in einer Zeit der Privatisierung und Individualisierung des religiösen Lebens besonders wichtig erscheint. Es ist die Verbundenheit und Solidarität der Gläubigen untereinander, der lebenden und der verstorbenen: *«In Christus und durch Christus ist das Leben des Gläubigen durch ein geheimnisvolles Band mit dem Leben aller anderen Christen in der übernatürlichen Einheit des mystischen Leibes verbunden.»* Weiter weist der Papst auf die Bibelstellen hin (Kol 1,24 und Off 19,8), welche die Lehre vom «Schatz der Kirche» begründen, unter dem wir uns eine Art 'Pool der guten Taten' vorstellen können: *«Denn auch im geistlichen Bereich lebt keiner nur für sich allein. Und die heilsame Sorge um das eigene Seelenheil wird erst dann von Furcht und Egoismus befreit, wenn sie zur Sorge auch um das Heil des andern wird. Das ist die Wirklichkeit der Gemeinschaft der Heiligen, das Geheimnis der 'stellvertretenden Wirklichkeit' und des Gebetes als Weg zur Vereinigung mit Christus und mit seinen Heiligen»* (IM 10).

Auch die Dichter wissen um die geheimnisvolle Verwobenheit aller mit allen, im Guten wie im Bösen. *«Das eben ist der Fluch der bösen Tat, dass sie, fortzeugend, immer Böses muss*

gebären» – so hat Friedrich Schiller in den 'Piccolomini' die unauflösliche Verstrickung des Menschengeschlechtes ins Wort gefasst. Wie tröstlich dagegen das wunderbare Wort, das Sophokles der Antigone in den Mund legte: *«Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da»*. Wenn die Kirche, ein wenig unbeholfen und fantasielos, auch heute noch vom 'Ablass' redet, so will sie damit eben diese schicksalshafte Zusammengehörigkeit aller Menschen und aller Zeiten festhalten und ihre Vollmacht dafür einsetzen, dass diese Realität vollumfänglich ins Erlösungswerk Christi aufgeho- ben wird.

So hält denn das Dekret, in dem die Einzelheiten für die Erlangung des Jubiläumsablasses geregelt sind, fest: *«Der Höhepunkt des Jubiläums ist die Begegnung mit Gott dem Vater durch den Erlöser Jesus Christus, der in seiner Kirche besonders in ihren Sakramenten gegenwärtig ist. Deswegen hat der ganze Weg des Jubeljahres, von der Wallfahrt vorbereitet, als Ausgangs- und Endpunkt die Feier des Bussakramentes und der Eucharistie, des Paschamysteriums Christi also, der unser Friede und unsere Versöhnung ist: das ist die verwandelnde Begegnung, die auf das Geschenk des Ablasses für sich und für andere hin öffnet»*.

Im einzelnen wird bestimmt: pro Tag kann ein vollkommener Ablass gewonnen werden; dazu gehört die Feier des Bussakramentes und die Mitfeier der Eucharistie, ferner – sofern dies möglich ist – der Besuch einer Patriarachalbasilika in Rom, der Geburtskirche in Betlehem oder der Grabeskirche in Jerusalem, der Bistumskathedrale oder eines anderen vom Bischof bestimmten Heiligtums, wo die Gläubigen für eine angemessene Zeit in andächtiger Betrachtung verweilen. Den Besuch dieser Kirchen können die Gläubigen ersetzen, indem sie *«für eine angemessene Zeit Brüder und Schwestern, die sich in Not oder Schwierigkeiten befinden (Kranke, Gefangene, einsame alte Menschen, Behinderte usw.), besuchen, dabei gleichsam zu Christus pilgern, der in diesen Menschen gegenwärtig ist»*. Weiter soll die aufrichtige Bussgesinnung in möglichst konkrete Taten umgesetzt werden (freiwilliger Verzicht, Fasten, Enthaltbarkeit, finanzielle Zuwen-

dungen für die Bedürftigen, Freiwilligenarbeit usw.).

Praktische Hinweise und Termine

Für das Bistum Basel wurden folgende Wallfahrtskirchen bestimmt, in denen der Jubiläumsablass erlangt werden kann: Notre-Dame du Vorbourg (Delsberg), St. Ursen-Kathedrale (Solothurn), **Basilika Mariastein (SO)**, Kapuzinerkloster Wesemlin (Luzern), Kapuziner-Hospiz Heiligkreuz (LU), Benediktiner-Hospiz Muri (AG), Kloster Maria-Hilf (Gubel/ZG), Kloster Heiligkreuz (Cham/ZG), Kloster Fischingen (TG), Stift St. Michael Beromünster (LU), Wallfahrtskirche Maria Geburt (St. Pelagiberg/TG).

Für das Jubeljahr sind im Bistum Basel folgende Termine vorgesehen :

Samstag, 25. Dezember 1999 (Weihnachten): Eröffnung des Jubeljahres.

Sonntag, 2. April 2000: Bistumsjugendtreffen in Solothurn.

Sonntag, 18. Juni 2000 (Dreifaltigkeitssonntag): Bistumsfest in Solothurn und Feier des Heiligen Jahres in allen Pfarreien.

Montag, 25. September 2000 (Bruder-Klausen-Fest): Wallfahrtstag der Schweiz in Rom.

Samstag, 6. Januar 2001: Schluss des Jubeljahres.

Beachten Sie in diesem Heft auch den Hinweis auf die feierliche Gestaltung der Silvesternacht vom 31. Dezember 1999 auf den 1. Januar 2000 in unserer Klosterkirche.